

Wilhelm Blumenhagen's
gesammelte Werke.

Vierzehenter Band.

*

Enthält:

- I Die Gräfinnen von Schauenstein.
- II. Höhe und Tiefe. Erster Theil.

Stuttgart:

J. Neidhard's Buchhandlung

1839.



I.

Die

Gräfinnen von Schauenstein.

1.

Geschrei, Angstgekreisch, Wehgeheul füllte den Schloßhof. Ein wirres Gedräng von Menschen aller Stände und jedes Alters bildete einen fast undurchdringlichen Knäuel auf dem weiten Plage; Schloßbediente, Städter, Landleute, Reisende, welche die Neugier, das allgemeine Erbtheil der Adamskinder, aus der nächsten Gegend und von der Landstraße herbeigelodt hatte. Man kam und lief; man stieß sich fort und riß sich heran; man rief, man schalt, man schrie; doch Alle zeigten bleiche Gesichter, auf denen Schreck und Entsetzen ihr Siegel geprägt. Zwei Weiber mit ihren Kindern in die Kniee gesunken, heulten und beteten wechselnd wie in Sinnverwirrung, und eine Alte mit in Verzweiflung aufgelösetem Silberhaar lag am Rande eines großen Brunnens, und schien in den Armen einiger Mitleidigen mit einer Ohnmacht oder dem Tode, dem düstern Bruder derselben, zu ringen; und in der Mitte des Getümmels sah man eine ansehnliche Dame in dunkler, doch feiner Hauskleidung, der, trotz des Gewirres, Alles respektvoll Raum gab, und die nicht ohne Heftigkeit einem Manne in ihrer Nähe Vorwürfe machte und ihn

zu rascher Hülfe aufrief, Vornwürfe, deren Härte sie, trotz der Angst und des Zornes, doch zu mildern versuchte, weil ihr großes, leuchtendes Auge auf ein marmorweißes Gesicht traf, und Rathlosigkeit aus allen Mienen des Gescholtenen sprach.

Lobende Stimmen aus dem Volke unterbrachen die Worte der Herrin. „Zu dem Unte mit ihm! In den Thurm mit ihm!“ so schrien die Schmutzigsten aus der Menge. „Zwei Wittwen und sieben Waisen hat er gemacht; die fallen anseht der Gemeinde zur Last, und die sechzigjährige Margareth dazu, die ohne den Sohn kein Brod in's Haus bekommt. — Wenn er's nicht versteht, sollte er seine superkluge Stuhlnase davon gelassen haben. — Schlagt auf ihn los, auf den Windbeutel, auf den schändlichen Mörder.“ —

Die Dame vom Schlosse erhob ihre edle Gestalt, und sah mit stolzen, doch verbüßerten Blicken rundum, und die Schreier, wenn auch nicht verstummt, dämpften doch ihre rauhen Kehlen auf einige Minuten. „Erlaucht,“ stammelte der Angefochtene und Zerknirschte, „es ist eine Schickung von Gott. Mögen die tolln Menschen immerhin an meinem Leibe das Unglück rächen, das mich unverschuldet getroffen. Die Mauer des Brunnens ließ oberhalb unbeschädigt und stark. Das Gerüst, welches wir hineingesetzt, war frisch und sicher. Die ausbessernden Arbeiter selbst müssen unten durch vorsichtsloses Einschlagen ihr Verderben auf sich gezogen haben. Ein Theil der Randmauer schloß ein, zertrümmerte das Holzwerk, und drei Menschen liegen in der Tiefe gewiß zerschmettert, und jedenfalls ohne Rettung, denn wer

wird sich hinab wagen, da der zerbrochene Steintranz jeden Augenblick nachzustürzen dräuet?" —

„Er selber muß hinein, wer Anders!“ sprach ein stämmiger Holzfäller, indem er seine gelbe Faust auf die Schulter des zitternden Mauermeisters drückte. „Schick ihn ohne Gnade hinunter, gnädige Herrschaft! Kommt er nicht wieder, so liegt Schuld und Unschuld zusammen von Rechtswegen.“ —

Die Dame stand bestürzt, und Verlegenheit bedeckte sichtlich ihr kluges, freies Antlitz; da half ein fremdes Erscheinen ihr über den bösen Moment. Einige Reiter wurden sichtbar auf dem Heerwege am offenen Schloßthor. Sie fragten, schlangen sich aus den Sätteln und zwei von ihnen eilten heran, durch ihr herrisches Benehmen und die militärische Reisetraacht leicht Bahn findend zwischen der Menge. Ohne die Dame zu beachten, trat der ältere und größte von Beiden, ein stattlicher Mann mit gebräuntem Gesicht und scharfen, dunkeln Augen, dicht zu dem Rande des Brunnens, und mit dem sichern Tone der Einsicht und einer schallenden Stimme, welche des Befehlens gewohnt schien, rief er die Arbeiter und die zunächst Stehenden, von denen sich Keiner bislang dem Unglücksplatze zu nähern gewagt, zu sich her, und forschte und ordnete mit auffallendem Eifer.

„Wer ist der kühne Mann?“ fragte die Dame den andern Fremden, der in ihrer Nähe dem Treiben seines Freundes mit Wohlbehagen zusah. „Ich fürchte, er verkennt die Gefahr, und wird das Unglück mehren, ja sich selbst gefährden.“